

# Missionsarbeit als Tat und Offenbarung des Heiligen Geistes

## *Missionarische Spiritualität im Verständnis einer Steyler Missionsschwester*

Maria Theresia Hörnemann SSps, Wimbern

Wir Steyler Missionsschwestern, Dienerinnen des Heiligen Geistes, wurden wie viele andere Frauenkongregationen Ende des vorigen Jahrhunderts gegründet. Am Anfang unserer Gemeinschaft standen einfache Frauen, die die Sehnsucht in sich trugen, die Grenzen des eigenen Landes zu verlassen und ihren Glauben – nach damaligem Verständnis – den ungetauften Heiden im fernen China und in anderen Ländern zu bringen.

Fasziniert hat mich zunehmend, wie zielgerichtet diese Frauen ihren Weg gesucht haben und gerade dadurch zu Mitgründerinnen einer neuen, internationalen Gemeinschaft wurden. Sie wußten, daß sie Ordensfrauen und Missionarinnen werden wollten, fragten bei verschiedenen bestehenden Frauengemeinschaften an, stellten aber fest, daß es für sie nicht die richtigen waren. Schließlich stießen sie auf das Missionswerk von Arnold Janssen in Steyl. Die Begegnung mit Arnold Janssen und die Erfahrung der Atmosphäre in Steyl entsprachen ihrem inneren Sehnen und Suchen. Obwohl Arnold Janssen ihnen nur den Posten einer Küchenmagd im Missionshaus anbieten und nur vage Hoffnungen auf die Gründung einer Frauengemeinschaft machen konnte, entschlossen sie sich, nach Steyl zu kommen. Sie konnten sich eher auf eine ungewisse, aber ihrer inneren Berufung entsprechenden Zukunft einlassen, als auf eine schon existierende Gemeinschaft, die aber nicht ihrem Sehnen und Suchen entsprach. In den Jahren des Suchens und Wartens haben sie sich Rat geholt bei Priestern und sind ihren Weisungen treu geblieben, haben aber nie ihre innere Stimme zum Schweigen gebracht, wenn sie spürten, daß der Rat nicht ihrer Berufung entsprach.

In den mehr als 100 Jahren nach der Gründung in Steyl ist viel an Veränderung und Wandlung geschehen. Wir sind aus einer zunächst deutschen zu einer internationalen Gemeinschaft von zur Zeit fast 4000 Schwestern herangewachsen, zu einer internationalen Familie von gut 10 000 Mitgliedern, wenn wir uns sehen in Verbindung mit unseren Mitbrüdern der SVD und der 3. Gründung von Arnold Janssen, den Steyler Anbetungsschwestern.

Heute verstehen wir uns (ich zitiere das X. GK von 1990) als:

- \* internationale Ordensgemeinschaft von prophetischen Frauen in einer internationalen Kongregation
- \* verwurzelt in trinitarischer Spiritualität

- \* geführt vom Geist, seine Herausforderungen in der heutigen Welt zu entdecken und zu unterscheiden
- \* in der Nachfolge Jesu auf dem Weg der evangelischen Räte
- \* gesandt, die Mission Jesu fortzusetzen, die Frohbotschaft vom Reich Gottes zu verkünden.

Von Anfang an hat in unserer Kongregation das Leben in Gemeinschaft eine große Rolle gespielt, und zwar als Zeugnis und Kraftquelle für ein echtes Miteinander aus dem Geist des Evangeliums. „Das wachsende globale Bewußtsein der heutigen Menschen, das durch den Fortschritt der Kommunikations- und Verkehrsmittel und durch die weltweite Verschiebung der Völker durch Aus- und Einwanderungen gefördert wird, wird uns als internationale Kongregation immer mehr herausfordern. Gemeinschaften, in denen Schwestern aus verschiedenen Nationen und Kontinenten miteinander leben, werden ein wichtiges Zeugnis von Gottes Gegenwart in der Welt.

Unsere frühere Einteilung in Heimat- und Missionsländer hat ihre Geltung verloren. In allen Ländern herrschen Ungerechtigkeit, verschiedene Formen der Armut und unchristliche Wertordnungen. In diesen Situationen versuchen wir, den Auftrag Jesu, allen Menschen die Frohbotschaft zu verkünden, neu zu hören und zu interpretieren. Mission ist immer mehr ein Gehen aus allen Richtungen in alle Richtungen.

Mehr und mehr schicken wir Missionarinnen von Ländern aus, die wirtschaftlich nicht so gut gestellt sind, was unser gängiges Bild von Missionarinnen, welches Evangelisierung mit materieller Hilfe verbindet, verändert. Das könnte zum Vorteil für das Evangelium werden.

Wir leben zunehmend in internationalen, kleinen Gemeinschaften. Die seelische und körperliche Not der Menschen rückt immer näher an uns heran. Das fordert einerseits einen festen Glauben, die Bereitschaft zum Risiko und ein klares Bewußtsein unserer Identität und Sendung, andererseits die Bereitschaft, mit anderen Menschen, Ordensleuten und Laienmissionarinnen noch mehr zusammenzuarbeiten“ (nach Sr. Annemarie Reisch, 1996).

Ich hatte in den vergangenen Jahren mehrmals die Chance, die Internationalität unserer Kongregation hautnah mitzuerleben

- in einem einjährigen internationalen Kurs für Formatorinnen auf den Philippinen,
- bei zwei Generalkapiteln,
- während eines einmonatigen Seminars für Formatorinnen aus allen Provinzen und Regionen,
- sieben Jahre als Noviziatsleiterin des deutschsprachigen Noviziates mit Novizinnen aus Deutschland, Österreich, den Niederlanden, Irland, Rumänien.

Dadurch habe ich eine Ahnung bekommen vom Reichtum, aber auch von den Schwierigkeiten gelebter Internationalität. Eine der größten Schwierigkeiten scheint mir die zu sein, daß wir – wie gestern schon gesagt wurde – unsere Antennen noch zu wenig auf Empfang gestellt haben.

Die wachsende Internationalität, die in Europa, besonders in Deutschland, noch sehr wenig spürbar ist, und das wachsende Bewußtsein, daß der Einsatz für Friede/Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung integraler Teil unserer missionarischen Sendung ist, sind für mich 2 Aspekte, die mich an unserer Gemeinschaft heute faszinieren. Dazu gehört auch die Erfahrung, daß aller Einsatz fruchtlos bleibt, wenn wir nicht aus einer tiefen Verbundenheit zu Gott leben, daß heißt, dazu gehört die kontemplative Dimension unseres missionarischen Ordenslebens. Das Leben aus dem Wort Gottes, nicht nur als einzelne, sondern wesentlich auch als Gemeinschaft ist für mich eine der Grundvoraussetzungen dafür.

Das wachsende Miteinander mit unseren Mitbrüdern, und hier meine ich nicht nur die Zusammenarbeit, sondern auch das Miteinander im gemeinsamen Suchen nach unserem Auftrag heute. Der Austausch von Erfahrungen, gemeinsame Seminare, Bibelgespräche, Gottesdienst – sind mir zunehmend wichtig geworden. Das ist meines Erachtens nicht nur begründet in unseren gemeinsamen Anfängen, sondern in der Herausforderung der heutigen Situation in Welt und Kirche, in der es nicht selbstverständlich ist, daß Frauen und Männer sich gegenseitig bereichern und helfen. „Jede missionarische Tätigkeit braucht heute dringend die natürlichen Begabungen sowohl der Männer wie der Frauen und das Zeugnis ihrer Zusammenarbeit und Ergänzungsfähigkeit“, so schreibt eine Mitschwester aus Chile (Sr. Maria Adela Muñoz, SSPS).

Ich möchte noch eingehen auf unseren Namen „Dienerinnen des Heiligen Geistes“. Zu Beginn meines Ordenslebens hat mir dieser Name wenig gesagt, und ich war froh, daß wir im Volksmund „Steyler Missionsschwestern“ genannt wurden. Doch mit den Jahren habe ich mehr und mehr gelernt, ahne ich immer mehr, daß dieser Name recht passend ist für eine Missionarin. Wenn es stimmt, was in unseren Konstitutionen steht – und ich glaube, daß es stimmt –, daß alle Missionsarbeit Tat und Offenbarung des Heiligen Geistes ist, daß wir aus eigener Kraft nichts tun können, dann ist es eine gute Idee, Dienerin dieses Geistes zu sein, eine Hörende, eine die gelernt hat, die Geister zu unterscheiden, Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums zu interpretieren, Frauen, die sich vom Geist und nicht von allen möglichen Geistern leiten lassen, die seine Gegenwart in anderen Kulturen und Religionen erspüren, die den Mut haben, auf ihre innere Stimme zu hören, und das nicht nur als einzelne, sondern als Gemeinschaften, gemeinsam suchen, Entscheidungen gemeinsam treffen und durchtragen – ein Zeugnis für unsere Kirche heute. Auch das setzt die kontemplative Haltung voraus, denn nur, wer selbst ein Gespür entwickelt hat für das, was vom Geist ist, kann anderen helfen, das Aufbauende, Schöne, Gute vom Zerstörerischen, Unguten, das Leben Behindernden zu unterscheiden. Es macht mir persönlich viel Freude, geistliche Prozesse zu

begleiten bei einzelnen und in Gemeinschaften, Prozesse, die das Ziel haben, Leben zu fördern, Lebensraum zu entdecken und zu schaffen.

„Es liegt im Wesen der Frau, das Geheimnis des Lebens liebend aufzunehmen, ihm zum Wachstum zu verhelfen und es zum Ausdruck zu bringen: Ihre Intuition und ihre Fähigkeit, Beziehungen zu pflegen, geben ihr eine besondere Affinität zum Hl. Geist. So sind Frauen natürliche Werkzeuge des Heiligen Geistes, wo es um die Entwicklung von Einzelpersonen und Gemeinschaften geht.“ (Sr. Maria Adela Muñoz, SSpS)

Dabei können Aufbruch, Unruhe, ja Chaos durchaus Auswirkungen des Heiligen Geistes sein, der aufbricht, was erstarrt ist, wärmt, was erkaltet ist, tränkt, was da dürre steht. In Kirche und Orden besteht die Gefahr, daß Unruhe und Chaos als Feind, Ordnung als hohes Gut betrachtet wird. Das Unerwartete und Unkontrollierbare können uns verwirren, lösen Panik aus und können lähmen. Der eigentliche Feind aber sind nicht sie, sondern der Mangel an Vertrauen auf den Geist des Lebens. Der Geist schwebt über dem Chaos. Seit unserer Gründung beginnen wir SteylerInnen den Tag mit dem „Veni creator spiritus...“ Komm, Schöpfer Geist. Ich bin überzeugt, daß es dieser Geist ist, der Leben schafft. Und ich bin überzeugt, daß Mission bedeutet, diesem Geist Raum zu schaffen, dem Geist, der auf uns ruht und der uns sendet, damit den Armen eine gute Nachricht gebracht wird, den Gefangenen Entlassung, den Blinden das Augenlicht, damit die Zerschlagenen in Freiheit gesetzt werden und ein Gnadenjahr des Herrn ausgerufen wird.

Was es aber konkret heißt in unserer Zeit, in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext, Frohbotschaft, Freiheit, Entlassung, Licht, ein Gnadenjahr – das herauszufinden ist eine stets neue Aufgabe, die wir nur im Kontakt mit den menschlichen Situationen und tiefer Verbindung mit dem lebendigen Gott erspüren können.